

# Man(n) lernt, Krisen wegzustecken

**VATERTAG** Wenn Jungs beim Erwachsen werden straukeln, brauchen sie Vorbilder. Das kann der Vater sein – aber nicht immer, erklärt Johannes Schmidner.

VON MARTINA HUTZLER

**ABENSBERG.** Wann ist ein Mann ein Mann? Das hat sich schon Herbert Grönemeyer singend (na ja) gefragt. Wie wird ein Junge zum Mann? Diese Frage beschäftigt Johannes Schmidner seit vielen Jahren – denn es ist ein Kernproblem für viele seiner Schützlinge im Internat des Abensberger Berufsbildungswerks (BBW) St. Franziskus. Zum Vatertag macht sich der Sozialkompetenz-Trainer, Buchautor, Box-Instructor und Vater zweier erwachsener Kinder im MZ-Gespräch Gedanken über die Gratwanderungen in der Vater-Sohn-Beziehung und erklärt, wie aus einem verletzten Krieger ein guter König werden kann.

Krieger, König? Klingt nach längst vergangenen Zeiten. Schmidner verwendet bewusst solche archaischen Begriffe als Bilder für Entwicklungs- und Verhaltensweisen, die uns seit Urzeiten in die Wiege gelegt sind. Eine Mitgift der Natur, die bei Männlein und Weiblein unterschiedlich ausfällt. Speziell für die Jungs am BBW hat der Internats-Mitarbeiter deshalb die „Expedition Phönix“ entwickelt.

In die Fördereinrichtung BBW kommen Jungen, wenn ihre jugendliche Entwicklung einen spürbaren Knacks erlitten hat – oft, weil im Elternhaus vieles schief gelaufen ist. „Verletzte Krieger“ nennt Schmidner solche Jungs, die gerade in einer gewaltigen Lebenskrise stecken. Wie einst die jungen Krieger, möchten sich die Heranwachsenden eigentlich in den Lebensaufgaben von heute bewiesen: Sie suchen Erfolg und Anerkennung in Schule, Ausbildung, Freundeskreis – sie wollen zu einem guten „König“ heranwachsen, so Schmidners Bild für einen angesehenen Platz in der Gesellschaft.

## Gewalt, Flucht oder Resignation

Statt dessen haben sich die Jungen scheitern sehen. Vielleicht, weil es in der Familie Dauerzoff, Gewalt oder eine Scheidung gibt; vielleicht weil sie in der Schule überfordert sind, vielleicht auch aus persönlichen Gründen. „Immer öfter bekommen jugendliche den Stempel ‚verhaltensauffällig‘, weil sie mit Gewalttätigkeit auf so eine Krise reagieren. Oder mit Flucht: in eine Sucht, in eine Lügenwelt, in eine unrealistische Selbsteinschätzung. Oder mit Resignation: Sie lassen sich hängen, tauchen aus der Gesellschaft ab.“

Alle diese drei Reaktionen sind für Schmidner eine Folge nicht bewältigter Lebensaufgaben. Und alle drei, lassen einen verletzten Krieger zum Schattenkönig werden.“ Also zum Erwachsenen, der sich und die Gesellschaft nicht mit seinen positiven Stärken und Begabungen überzeugt. Sondern der im schlimmsten Fall schlägt, Macht missbraucht, als Junkie endet oder in der Depression.

Wenn auch nicht so extrem wie



„Manche Söhne warten ein Leben lang auf ein ‚Ich bin stolz auf Dich!‘ vom Vater.“

JOHANNES SCHMIDTNER



**Boxen als therapeutisches Mittel in der Arbeit mit Jungs? Für diese Idee musste Johannes Schmidner (re.) anfangs viel Überzeugungsarbeit leisten. Aber er sieht es als idealen Start für sein Sozialkompetenz-Training „Phönix“, weil es ihm viel über jeden einzelnen Jugendlichen und seine Probleme verrät.** Fotos: Schmidner

## „EXPEDITION PHÖNIX“: VOM JUNGEN ZUM MANN

- **Idee:** Johannes Schmidner hat fürs BBW die „Expedition Phönix“ entwickelt: ein neunmonatiges Programm speziell für Jungs, das ihre Sozialkompetenz stärkt. Denn viele scheitern am Berufseinstieg, weil ihnen Fähigkeiten wie Selbstvertrauen, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Orientierung und Durchhaltevermögen fehlen.
- **Angebot:** Die Teilnahme an Phönix ist freiwillig und in der Freizeit der Jungs. Jeder muss bei allen Einheiten mitmachen. Und jeder muss Schmidners Autorität (im Sinne von Schutz, Stabilität und Präsenz) akzeptieren.
- **Auftakt:** Los geht es mit Boxen. Schmidner hat eine therapeutische



### Enge und Dunkelheit in der Höhle aushalten: Das erfordert Mut.

Ausbildung als Box-Instructor. Vorteil der Sportart: Die Jungs lernen die Grundtechniken schnell, und ihr Verhalten dabei gibt dem Instructor schnell Aufschluss, wie seine Schützlinge drauf

sind, welche Problemen sie plagen.

► **Weitere Einheiten** sind zum Beispiel eine Höhlentour, eine Nacht im Wald, der Hochseilgarten, eine Meditation.

► **Ziel** von Schmidner ist es, die jungen Männer an ihre körperlichen Grenzen und in „künstliche Krisen“ zu bringen, um ihnen zu zeigen: Mit Hilfe eines Mentors wie ihm können sie solche Krisen meistern.

► **Tipps:** In eine Krise sollte es nicht ausarten – aber „der Vatertag war“ doch eine gute Gelegenheit, mit seinem Sohn was Erlebnispädagogisches zu unternehmen“, ermuntert der Erzieher: Wie wärs etwa mit einem gemeinsamen Besuch in einem Hochseilgarten? (hu)

viele BBW-Schützlinge, so schlittert doch jeder Junge in der Pubertät in mehr oder weniger ernste Krisen. Um daran nicht zu scheitern, brauchen Jungen einen „Mentor“, erklärt Schmidner: einen, der wie der gute Zauberer im Märchen auftaucht und hilft, eine vermeintlich unlösbare Krise zu bewältigen. In seinem „Phönix“-Programm übernimmt Schmidner diese Mentoren-Rolle. Mal lässt er seine Schützlinge boxen, mal einen Langstreckenmarsch antreten, mal durch eine dunkle Höhle tapfen, mal einen Tag lang schweigen und fasten. Immer geht es ihm darum, dass sie mit seiner Hilfe eine scheinbare übermächtige Herausforderung bewältigen. Und merken: geht doch!

### Die Vorbilder des Alltags

Nichts anderes leisten im Idealfall all diejenigen Mentoren, die sich jeder Junge naturgemäß während seiner Entwicklung sucht, sagt Schmidner. Es sei dies die „Initiation“, die jeder Bub brauche, das „Hineingeführt werden“ in die Welt der Männer. Das kann die Berufswelt sein, in die ein Ausbilder seinen Azubi einführt; das kann der Sport sein, bei dem der Trainer aus einem Haufen Jungs eine Mannschaft formt, das können Leh-

rer oder Pädagogen sein, die die Begabung eines Jungen entdecken und fördern. Manche suchen sich Buchautoren als Vorbild oder eine Religion. Und ja: Es kann auch der eigene Vater zum Mentor werden. Johannes Schmidner erzählt dafür ein Beispiel aus seiner eigenen Jugend: als ihm der Vater zum ersten Mal die Motorsäge in die Hand gedrückt hat, „mach Du!“

### Der Vater als Mentor: schwierig...

Ach, wenn's nur immer so einfach wärel! Da ist zum einen oft die Natur vor, die Vater und Sohn mit völlig verschiedenen Talenten segnet. Dann kann, bei aller Liebe, der Papa kaum den Filius als Mentor im Berufsleben begleiten. Zum anderen sind auch Väter nur Menschen. Allzu menschlich ist, dass sie – oft unbewusst – Konkurrenz durch den Sohn fürchten. In dem Fall braucht es vielleicht etwas mehr Abstand zwischen beiden, „so wie junger Baum aus dem Schatten eines alten herauswachsen muss.“

Was also tun als Vater, wenn man merkt: Hier in dieser Krise kann ich meinem Sohn nicht helfen? „Erst mal nicht enttäuscht sein sein, dass man das nicht selbst leisten kann!“, rät der Erzieher – übrigens auch Müttern, die, gerade als Alleinerziehende, an

dieser Erkenntnis oft stark leiden. Stattdessen sollte man dem Sohn (und genauso der Tochter) bei der Suche nach einem geeigneten Mentor, helfen. Sonst sei die Gefahr groß, dass der Jugendliche auf seiner Suche an die falschen gerät, zum Beispiel an ideologische Rattenfänger. Oder aber seine Vorbilder bei Gleichaltrigen sucht. „Das kann leicht schief gehen. Denn ein guter Mentor ist eben nicht jugendlich-leichtsinnig, sondern erwachsen und überlegt.“

Noch einen Dienst können Väter ihren Söhnen und Töchtern erweisen, selbst wenn der Apfel weit vom Stamm gefallen ist: die Begabung, die in jedem Kind steckt, suchen, fördern und in die richtige Richtung lenken.

Als wichtigste Mitgift eines Vaters bezeichnet der Pädagoge das, was schon seit biblischen Zeiten in Religion und Philosophie die „Segnung des Vaters“ heißt: dem Nachwuchs Vertrauen entgegenbringen, Wertschätzung und Zuneigung. Gerade Jungen lechzen nach der Anerkennung durch den Vater, weiß Johannes Schmidner aus 25 Berufsjahren: „Manche Söhne warten ein Leben lang auf dieses ‚Ich bin stolz auf Dich!‘“